

# Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Erscheinungen daraus werden in der Expedition, sowie bei einem jeden Postamt und in einem Bozen zum Preise von 1 25 Pf. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Belegblätter müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingelegt werden. Der Preis für die Abnahme beträgt 10 Pf. für Einsender von Offerten werden 25 Pf. bezahlt.

Für die Redaktion verantwortlich: G. Wetmann, Gommern. Druck u. Verlag von F. R. Wetmann, Gommern.

Geschäftsstunden: Vorm. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einsender die Verantwortlichkeit.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.



und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Abgeweiher Anzeiger für den Kreis

Jerichow I und die benachbarten Kreise.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juli.

Der Reichspräsidenten Situla ist das parlamentarische Friedenscomité in diesem Sommer in Christiania. Der Vorstand der deutschen parlamentarischen Gruppe der internationalen Union: Sämuel-Glückel, Dr. v. Bar, Dr. Hauptmann, Dr. Kirch, theilt mit, daß bis jetzt 48 Reichstags- und preussische Landtagsabgeordnete, fast allen Fraktionen angehörig, sowie vier frühere Reichstags- und Conferenzenmitglieder für diese Conferenz in Christiania angemeldet worden sind.

### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Juli. Geheime Kobereien werden neuerdings gemeldet. Die Schüler der Pilsener deutschen Gewerbeschule unternahmen gestern einen Ausflug. Im scheidenden Dorfe Raasdorf wurden sie, da sie deutsche Lieder sangen, von den Bauern überfallen. Der Gemeindevorstand schimpfte die Schüler „Deutsche Hunde“ etc. und packte einen am Kalle. Als ein anderer Schüler helfen wollte, erhielt er einen Schuß über den Kopf, der ihn bewußtlos zum Boden brach. Alle Bauern haben nun auf die Schüler ein und worten sie mit Steinen, der Dymnitschke sollte ins Wasser gestürzt werden, doch legten sie die Frauen ins Mittel.

### Frankreich.

Paris, 14. Juli. Anlässlich des Nationalfestes haben die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser geflaggt. Déroulède, Marcel und Habert legten, gefolgt von einigen Hundert Mitgliedern der Partionella, an der Statue der Stadt Strohburg einen Kranz nieder, wobei Schüsse auf die Arme, die Republik und Déroulède laut wurden. Die Kundgebung war von keinen ernstlichen Zwischenfällen begleitet. Das Wetter ist schön. Eine gewaltige Volksmenge zog zur Parade nach den Longchamps. In der Umgebung des Paradederrains waren strenge Ordnungsaufstellungen getroffen. Nachmittags 2 1/2 Uhr verließ Präsident Combel mit dem Kriegsminister Galliéni das Elysee. Sie trafen um 3 Uhr auf den Longchamps ein. Auf dem ganzen Wege wurden sie mit den Aufen: „Hoch Couard! Hoch die Republik!“ begrüßt.

Paris, 14. Juli. Dreyfus sagte seinem Vertheidiger gegenüber die Täuschung der Generalschüler in einen

## Erloschene Sterne.

Roman aus dem Harze von D. Ester.

(Nachdruck verboten.)

Mit einem raschen Griff schlug die Dame den schwarzen Säuler zurück. Mit einem Ausruf der Ueberraschung sammelte der Professor zurück, sich jämer auf den Schreibtisch stürzend. Ein todblaues Antlitz, in schmerzlichen Lächeln verzogen, zwei große, harte, erloschene, glanzlose Augen starrten ihm entgegen, das ganze Antlitz, umrahmt von dem schwarzen Säuler, einen Todtenkopfe gleichend.  
„Dittie! — Frau Zehrentin!“ — rief er. „Sie hatten damals im Sommer recht, lieber Freund, meine Unvorsichtigkeit, meine Leidenschaftlichkeit haben mir das Augenlicht auf's Neue geraubt, das Sie mir zurückgeben.“  
„Sie sehen mich tief erschüttert, Dittie! ... weshalb schrieben Sie nicht früher? Vielleicht wäre doch noch Rettung möglich gewesen.“  
„Sprechen Sie mir nicht mehr von meinen Augen. Ich bin ja nicht irrewegen zu Ihnen gekommen.“  
„Und was führt noch Sie zu mir?“  
„Eine Bitte — ein Vorschlag, den ich Ihnen zu machen habe.“  
„Sprechen Sie, Dittie, ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung. Aber nehmen Sie doch Platz — Sie müßten ermüdet sein.“  
Er schob ihr einen Sessel hin und setzte sich selbst in den Stuhl vor seinem Schreibtisch, schloß die Stirn in die Hand und blickte zu Boden. Er vermochte den Anblick des todblauen Angesichtes, der verglöhten, erloschene Augen nicht mehr zu ertragen, ein unendliches Wehgefühl schloß sich in sein Herz, sein Auge ward feucht und ein schneidender Schmerz drohte seine Brust zu zerprengen. Er vermochte nicht mehr zu sprechen, er wäre sonst in ein lautes Schreien ausgebrochen.

kurzen treffenden Satz zusammen. Er sagte, nach dem Allenfrieren habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß die Militärschüler von 1894 ihn nicht rächen, sondern hinterlässe ermorden. Er ist also von seinen Irthümern kurirt. Wie die Blätter melden, wird der Prozeß Dreyfus in dem großen Saale des Gymnasiums in Rennes verhandelt werden. Déroulède rücht immer ängstlicher von seinen bisherigen Freunden ab, leitend deren Sache für verloren gilt. Er suchte einem Interdikt die Wundlung als höchste Konsequenz aufzuzwängen. Seine Erklärung lautete: „Ich bleibe meinem Programm treu, wie ich schon in St. Cloud gesagt habe. Wir müssen die ganze Wahrheit kennen lernen. Wenn die früheren Kriegsminister nicht die formellen Beweise von der Schuld Dreyfus' in Rennes vorbringen, so haben sie sich selbst verurtheilt. Es kümmert uns wenig, ob Mercier seine alte Legende wiederholt, daß er von Dreyfus' Schuld überzeugt sei. Was wir wollen, ist nicht seine Ansicht, sondern seine Beweisführung über die thatsächliche Schuld. Es handelt sich nicht um die Frage, ob Dreyfus auf loyalen Wege, sondern ob er auf rechtlichem Wege verurtheilt worden ist.“

### England.

London, 14. Juli. Der Volkstaad von Transvaal hat bereits die einleitenden Bestimmungen des neuen Wahlgesetzes angenommen, aber England ist nicht zufrieden zu stellen. Die Morgenblätter sprechen sich über die letzten Wahlrechtsvor schläge der Regierung der Südafrikanischen Republik unglücklich aus. Die „Times“ laßt, die Vorschläge seien Spot und Hohn. „Daily Telegraph“ nennt sie eine Kanne von Ungerechtigkeiten und Widersprüchen. „Standard“ bezeichnet die Vorschläge als unklar und verworren, „Daily Chronicle“ als sehr unklar. — Entsprechen diese Beurteilungen der Presse den Anschauungen des Cabinets so kamdner der letzte Zweifel darüber, daß England bewußt zum offenen Bruch treibt.

London, 14. Juli. Einen Kriegsprotest soll die Königin von England abgegeben haben. Wie aus London berichtet wird, übernahm sie die Minister im letzten Kabinetsrathe mit der ganz gemessenen Erklärung, daß sie einen Krieg gegen Transvaal nicht zulassen werde.

### Philippinen.

Manila, 14. Juli. Der amerikanische Feldzug gegen die Philippinen steigt vorläufig noch wie ein Rossenspiel aus, weil die Amerikaner die größte Mühe haben, die zu einem ersten Unternehmen erforderlichen Streitkräfte zusammenzubringen. Die amerikanischen Freiwilligentruppen sind

entmuthigt infolge der schlechten Führung des Feldzugs gegen die Philippinen durch General Disig; nur 200 Mann haben sich neu anwerben lassen, und sie weigern sich, zu kämpfen, falls nicht eine erhebliche Verstärkung der Truppenmacht erfolgt und ein fester Plan zur Beendigung des Krieges aufgestellt wird. In einer Meldung aus Manila giebt die „Sun“ vom ersten Mal zu, daß eine Empörung im eigenen Lager der Amerikaner besteht, und das Ende des Krieges keineswegs nahe ist. Senator Depew hat sich gegen den von englischer Seite erhaltenen Rath ausgesprochen, die Führer der Philippinen durch Geld zu erkaufen. Nach seiner Ansicht würden die Philippinen durch eine Truppenmacht von 200 000 oder noch mehr Mann ernichtet und der Krieg in sechs Wochen beendet werden können. Senator Depew hat aber angegeben verossen, woher die „200,000 oder noch mehr Mann“ hergenommen werden sollen.

## Lokales und Provinziales.

Gommern, den 15. Juli 1899.

× Ferien! Welches unendliche Glück umschließt dieses Wort! Vor wenigen Stunden, — da verkündete die erlösende Glocke den Schluß des Unterrichts auf einige Wochen! Lebt wohl, lebt wohl, ihr lahnen Bände, ihr harten Bände! „Fahr aus, Du Staub, der in mich kam, Schulweisheit Du und Büchertraum, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe!“ Je redlicher und hingebender gearbeitet wurde, umso süßer schmecken dann die Ferien. Auch der eifrige Lehrer und Säuler freut sich ihrer. Sie bringen dem Leben Erholung, dem Geiste neue Spannkraft, dem Arbeitsleben einen frischen Wellenschlag. Ohne Wechsel würde uns nichts schmerzen und nichts freuen, das Leben aber am Nullpunkt der Gleichgültigkeit einfrieren. Erst der Gegenzug bringt Bewegung in das Leben, Klarheit in unsere Empfindungen und Steigerungen in unser Glück. Freilich sind die Ferien der Kinder ein Begriff, der nicht jedem Ohre gleichlinglich. Es mischt sich in das Jauchzen der Kinder gar mancher Seufzer der Eltern — leider! Gerechtigkeit gab solche Klagen allerdings nur da, wo Vater und Mutter dem Erwerbe nachgehend, ihre Kinder tagtäglich sich selbst überlassen müssen. Jedoch auch für sie hat opferwillige Nächsten, liebe in der Einrichtung von Ferienkolonien, Wandererinnen-Wild- und Badefolonien u. s. w. Mittel und Wege geschaffen, den Armen die Last zu erleichtern und das Kinder-

D ihr Sterne der Jugend, Sterne der Liebe, in wie tiefe unergründliche Nacht waret Ihr verfunken!  
„Sind Sie in meiner Nähe, Robert?“ fragte die Blinde leise.  
„Ja, Dittie!“, entgegnete er dumpfen Tones.  
„Reichen Sie mir ihre Hand — fürchten Sie nichts“, fuhr sie tauzig lächelnd fort. „Ich möchte nur am Druck Ihrer Hand fühlen, daß Sie mir nicht mehr jähren.“  
„Ich jähre Ihnen nicht.“  
„Ja, danke Ihnen — und nun hören Sie mich an. Es ist lange her, daß wir Hand in Hand dagelassen haben, Robert — doch nichts mehr davon! — Als Sie im letzten Sommer bei uns waren, sprachen Sie von dem Plane, in der haubtreien, waldreichen Umgebung unseres Städtchens ein Asyl für Augenleidende zu errichten, sind Sie von diesem Plane ganz abgekommen.“  
„Ich habe den Plan nicht aus dem Auge verloren, aber ob ich ihn jemals ausführen kann, hängt nicht von mir ab. Ich bedarf dazu ziemlich bedeutender Geldmittel, welche ich selbst nicht besitze. Vielleicht finde ich einen hochherzigen Wohlthäter der Menschheit, der das Opfer bringt.“  
„Sie sollen Ihren Plan ausführen, Robert — das Geld ist vorhanden.“  
„Wie soll ich Sie verdienen?“  
„Ich werde Ihnen das Geld geben!“  
„Sie Dittie! Beabsichtigen Sie der Bau einer solchen Anstalt würde Hunderttausende kosten!“  
„Ich stelle Ihnen ein Grundstück und zweimal hunderttausend Mark zur Verfügung.“  
„Dittie!“  
Der Professor sprang erregt auf. „Sie opfern Ihr ganzes Vermögen!“  
„Mir bleibt genug, um mit meiner Tochter in stiller Bescheidenheit zu leben. Zur einzigen Bedingung der Stiftung



genüß zu erlernen. Das Geheimniß einer erprießlichen Ausübung der Ferien ist und bleibt aber Beschäftigung. Nur um Alles kein seltsames Hinträumen, kein döstiges Selbstverleugern, keine Langeweile, keine Vammetal! Sychem muß da sein: Ruhe, Erholung, Vergnügen und Beschäftigung muß getreget sein. Namentlich wichtig ist es, daß immer die Controlle nicht fehle, wenn sie auch nicht in Gestalt einer lächmenden Fessel, sondern nur ganz unmerklich vorhanden ist. Falls ist es, die Kinder möglichst von sich wegzulassen. Man stelle sie an sich heran, nehme vollen Antheil an ihren Interessen, an ihren kleinen Leiden und Freuden, an ihren kleinen Spielen, an den größeren Reden und Umzügen, man stelle sich wie gute Kameraden zu ihnen und lebe ihre Ferien mit ihnen durch. Ein Hauptmoment ist dabei der Genuß der freien Natur. Darum hinaus aus der Stadt geschwehrt Euge, hinaus in Wald und Feld! Meist der Pflege bedarf der herablassende Muth des reichlichen warmen Sonnenlichts. Unsere Kinder bedürfen eines freundlichen Wortes, einer Lobhaltung. Man muß mit ihnen sich freuen und lachen, ein Beweist, eine Ertrale dazwischen hat dann einen doppelten Effect, und doch nicht den, die Kindheit zu verdrängen.

Der hiesige Zweig-Verein der Gustav Adolfs-Gesellschaft begibt am morgigen Sonntage im benachbarten Dammgloß sein 7. Jahresfest zugleich mit der feierlichen General-Versammlung. Eingelitet wird die Feiern von der Librens, wo aus dem Jocher in vollgeleit der Nummer herorgeht, auch Freunde des Vereins theilnehmen können, mit einem Festgottesdienst in der Kirche zu Dammgloß. Die Festpredigt hält Herr Pastor Banje. Der Verein zählt in der Parochie Gommern 35, in der Parochie Pöppitz 20, in der Parochie Wolmirstedt 58, in der Parochie Gschwend 48 in der Parochie Böhlig 16, in der Parochie Kl. Böhlig 7, in der Parochie Güterglück 5, in der Parochie Kröbel 3 Mitglieder und in den Parochien Dammgloß und Schora je 1 Mitglied. Der Verein ist im vorigen Jahre um 40 Mitglieder gewachsen. Die 194 Mitglieder haben im Jahre 1898 189,90 M. an Beiträgen gezahlt. Dazu kommen von 6 Jahresfesten in Gschwend 68,47 M. Einnahme und 14,18 M. Aufwand vom Jahr 1897. Die vergrößerte Summe betrug mithin 252,55 M. Dervon sind an den Hauptort in Halle 150 M., an die evangelische Gemeinde in Wolmirstedt (Wohnstätten) 50 M., an die evangelische Kirche Halles 20 M. überandt worden. Die Kosten für Druckkosten und Porto betragen 13,82 M. Die Ausgabe belief sich mithin auf 138,62 M. Es bleibt ein Bestand von 113,93 M.

Das ein Radfahrer Bürgerseige benutzen, auch wenn er sein Rad an der Hand führt? Wir dieser für die betheiligten Kreise wichtige Frage hatte sich jüngst der Kreisrat des Oberlandesgerichts Samburg zu beschäftigen. Dieser entschied in vorerwähntem Sinne. Das Urtheil belagt, daß nicht nur Bürgerseige, sondern auch Fußseige, Promenaden- und Rittseige, die als solche bezeichnet sind, von Radfahrern auch nicht einmal zum Führen ihres Rades betreten werden dürfen.

**X. Dammgloß.** 15. Juli. Endlich soll das Wort, daß der Dammgloßer, seien er dursig zum Krage wachen mit, es nach Gommern müsse, keine Verdrängung verlieren. Denn endlich wird, nach in fast 50 Jahre lang die damals im Gommernsche ausgeübte Skandconcession genutz, hier wieder eine Gommernsche und zwar vis-a-vis Schudardt jenseits der Elbe — als auf Dammgloßer Gebiet, eröffnet werden. Die Concession ist bereits ertheilt. Wirth ist Herr Stellmacher Kampfenkel. Einen Tangsalz schließt die neue Wirthschaft freilich nicht ein. Wenn also die Dammgloßer das Tangsalz klingen wollen, müssen sie nach wie vor nach Gommern.

**\* Carith.** 15. Juli. Am vergangenen Donnerstag begingen hier Herr Friedrich Müller und Fräulein Anna Sämtlich ihre Hochzeitsfeier, die wenn sie auch nicht die durch gemaltete futuristische Arrangements berühmte Extrarasung der altmännlichen Hochzeitsfeier erreichte, immertin doch das

maße ist, daß ich lebenslänglich eine Unterkunft in dem Asyl finde.

„Aber so erklären Sie mir doch . . .“

„Das Grundstück, welches ich Ihnen zur Verfügung stelle, ist ein wolreiches Terrain in der Nähe des Schaffensfelds, welches mein Vater einst erworben hat. Es dachte nach dem Aussehen aus dem Dienst sich dort anzubauen, er starb, ehe er seinen Plan ausführen konnte. Das Grundstück liegt in schöner Umgebung, dicke Wälder umgeben es, eine würdige reiche Luft herrscht dort oben, eine tief-erquickende Stille.“

„Ich kenne den Ort, Förster Klingebiel hat ihn mir gezeigt, kein Platz wäre geeigneter für mein Asyl.“

„So nehmen Sie an?“

„Ich weiß nicht, ob ich es darf, Dittlie. Ihr Opfer ist so groß, daß es ein Unrecht wäre, auf Ihren Plan einzugehen.“

„Ein Unrecht? — Ach, mein lieber Freund, ein Unrecht will ich wieder gut machen! Die Erziehung jenes Asyls soll uns von schwerer Schuld entführen . . .“

„Was sprechen Sie da?“

„Sie kennen ja nicht ganz mein unglückliches Geschick! Sie können mir, in dem Glauben, ich wäre Ihnen untreu geworden, weil der Reichthum mich verblende. Ach, Robert, mit zerrissenem Herzen gab ich Ihnen das Wort zurück, mit zerrissenem Herzen reichte ich jenem Manne die Hand — ich wollte meinen Vater nicht ehelos werden lassen — ich wollte ihn retten vor Schmach und Schande, vor schimpflichem Tod von eigener Hand — ich brachte der Ehre, dem guten Namen meines Vaters mein Herz, meine Liebe zum Opfer. Er und meines späteren Vaters hatten durch fortgesetzten Betrag sich bereichert — ich ward ihre Mitschuldige — ich verschweig ihre Schuld — ich lebe von ihrem Reichthum, den ich Ihnen jetzt zu jenem Zweck der Menschlichkeit anbieten zur Erlöse für Schuld und Unrecht.“

„Das — das war der Grund — das war Ihr Ge-

denkbar vortreffliche von Küche und Keller aufzuweisen hatte, um die Haar der Hochzeitsgäste, deren nicht weniger als 130 zugegen waren, zu erlösen.

**× Schwebel.** 14. Juli. Die Hauptpreise haben in diesem Jahre eine Höhe erreicht, die man seit langen Jahren nicht gekannt hat. So wird für den Centner ab Grünwalder Weise 3 Mark bezahlt, während ab hiesigen Weisen 2,70 M., bessere Qualität entsprechend höher, gefordert wird.

**X. Gr. Libars.** 14. Juli. Der Landrath bringt zur Kenntniß, daß entgegen den Vorjahren nicht nur auf dem Theil des Truppenübungsplatzes Loburg südlich der Ggasse Gr. Libars — Höhenlobbe, sondern auf dem ganzen Plage nach allen Richtungen geschossen wird. Trotz der von dem Kommandeur angeordneten Sicherheitsmaßregeln ist es vorgekommen, daß sich Personen und sogar Gespanne im gefährdeten Gelände gerathen haben. In der Meinung, daß nur durch die vorgenannten Cautionen geschossen wird. Zur Verhütung von Unglücksfällen wird deshalb darauf hingewiesen, daß bei jedem Schießen der ganze Truppenübungsplatz und das Auslaufgelände in der Schwebel'schen Forst gesperrt ist. Die Absperrung erfolgt durch Schützen der an den größeren Zugängen angebrachten Schabäume, welche 1 Stunde vor Beginn des Schießens geschlossen werden. Jedes Schießen wird durch das Aufstehen weißer fahberer Klagen auf den Höhen bei Jhlnnermal und auf der Windmühle bei Götine kenntlich gemacht. Jede Person, welche sich trotz dieser gegebenen Warnungszeichen auf dem Truppenübungsplatz unbefugt aufhält, wird dies auf eigene Verantwortung und Gefahr und wird außerdem zur Bestrafung gezogen.

**Naumburg a. S., 14. Juli.** Zu dem bekanntlich am 30. und 31. Juli hier zusammenzutretenden stößigen deutschen Turntage werden 282 Abbedriete aus allen Theilen Deutschlands ab Deutsch-Österreich hier eintreffen.

**Schwedel.** 14. Juli. Drei Professoren der Stadtgemeinde Schwedel genehmigen die Magistrat befehlungsweise den Bürgermeisterei Preß beabsichtigen bereits seit einem Jahre das Geleit. Die Professoren sind zu einer Zeitalange herauszubilden, da ihnen jetzt zum fünften Male das Schicksal der Weisung widerfuhr. Man ist in der Klage-sache heute auf denselben Standpunkt, von welchem man bei Beginn der Projectpampane ausgegangen war. Aus den jahrelangen Fehden, welche die Stadtverordneten durch unangeführte und auch von der Regierung zum größten Theil anerkannte Weisungen über den Magistrats der bei Aufstiegsbehörde führten, ist schließlich die Klage der Stadtverordnetenversammlung gegen den Magistrat auf Erlass von insgesamt etwa 35.000 Mark, Staatsüberstellungen, Uebernahmeverwendungen, Vorgelegten und einer im Pulse des Bürgermeisters beim Rathshausbrand vernichteten Summe entstanden. Ubrigens werden von der Stadtverordnetenversammlung gegen den Magistrat die neue Klagen angestrengt, ein Beweis, daß der jahrelange Communalstitt trotz wiederholter Intervention des Regierungspräsidenten nach wie vor weiter besteht. Die Stadtverordnetenversammlung hat neuerdings beschlossen, wenn der Magistrat die für bestimmte Arbeiten an der Turnhalle, am Zeichenhause und in der Stadthofstätt eigenmächtig ausgegebenen Geloer nicht wieder in die Kämmereihaft zurückführt, was aber nach der schriftlichen Erklärung des Magistrats ausgeschlossen ist, das Magistratskollegium auf Erhaltung dieser Summe zu verzichten. Das wären dann sechs Klagen, welche eine föhliche Körperhaftigkeit gegen die andere führt. In welcher anderen Kommune hat man die gleichen Zustände?

### Vermischtes.

**\*\* Die Entvölkering Frankreichs** ist keine neue Erscheinung. Professor Hoffingol in Bordeaux, der schon mehrere Arbeiten darüber gebracht hat, veröffentlicht nun das im Jahre 1767 herausgekommene Werk des Abbé

heimlich, Dittlie, über dem unter beider Glück in Städte zerbrach.“

„Das war mein Geheimniß, aber Ihr Glück soll nicht darunter leiden — nein, nein, nicht das Ihrige. Sagen Sie mir, Robert, daß Sie nicht unglücklich geworden sind! Sie dürfen nicht unglücklich werden, Robert, oder all meine Söhne ist vergeblich gewesen.“

„Es gab eine Zeit, wo ich glaubte, wenn nicht glücklich, so doch zufrieden zu sein. Ja, hoffe, Sie wird wieder kommen. Aber selbst, wenn ich Ihre großmüthiges Angebot annehmen wollte, würde ich mich nicht gleichsam zum Mitschuldigen machen? Ich nehme unrecht erworbenen Geld und Gut . . .“

„Sie dürfen beruhigt darüber sein. Ich habe mit der früheren vorgelegten Behörde meines Vaters verhandelt, sie willigt ein, daß das Geld zu einem wohlthätigen Zweck verwendet wird und will unter dieser Bedingung die unglückselige Angelegenheit auf sich beruhen lassen.“

„Ich bewundere Sie, Dittlie . . .“

„Und nehmen an?“

„Ich kann mich noch nicht entscheiden — ich müßte selbst die Leistung des Asyls übernehmen — ich weiß nicht, ob ich dazu im Stande bin —“

Er schritt erregt im Zimmer auf und ab. Vor seinen Augen schwebte die Gestalt Ditt's, er glaubte, ihre thranen-gefüllten Augen blickend, stehend auf sich gerichtet, er wollte nicht wieder störend in den Frieden ihres Herzens treten, er fühlte sich nicht stark genug, in ihrer Liebe zu leben, ohne ihres eigenen Herzens Wunsch wieder auslösen zu sehen; sie hatte sich von ihm getrennt, sollte er ihr jetzt wieder nahe treten?

„Weiß — weiß Ihre Fräulein Tochter von Ihrem Plan?“ fragte er wohl innerer Umruhe.

Schluß folgt.

Zoubert: „Die Entvölkering und die Mittel ihr abzuhelfen.“ Es geht daraus hervor, daß fast im vorigen Jahrhundert diese Frage die Geister beschäftigte. Schon 1700 bis 1715 wurde eine thatsächliche Verminderung der Bevölkerung festgestellt. Das Parlament von Dijon hatte 1764, das Parlament von Bordeaux 1765 auf die Gefahren der Entvölkering hingewiesen. Der Abbé Zoubert gab 1765 als Ursachen der Entvölkering an: Sittenlosigkeit, Verwendung besagter Klammern schlechte gesundheitliche Beschaffenheit der Häuser und Straßen, Mißbrauch geistiger Getränke, Steuererhöhung. Von den wohlhabenden Klassen sagt er: „Um einen reichen Erben zu lassen, um seinen zügellosen Aufwand zu vermehren, ist man taub für den Schrei der Natur und zieht vor die Zahl der Kinder nicht zu vermehren.“ Der gute Abbé betont besonders die tollen Ansprüche vieler Frauen, deren schlechte Erziehung und Verschwendungsucht die Eheleute so vieler Männer erklären. Also alles ganz wie heutzutage, wo wir uns unserer großen Fortschritte zu rühmen pflegen. Das Uebel ist nicht von Dauer gewesen. In dem letzten Jahrzehnt vor der Revolution war eine starke Zunahme der Bevölkerung eingetreten, die lange angehalten hat. Erst unter dem zweiten Kaiserreich zeigte sich eine starke Abnahme; diese Abnahme nach dem Kriege brachte wieder eine starke Zunahme, die seither wieder vorwärtend ist. Die Vermehrung der Bevölkerung steht hinter aller in kaum noch nennenswerth.

Das neue Ingenieurbüreau der deutschen Armee, Modell 98, das länger Zeit in der Garde erprobt worden ist, hat sich nach jeder Richtung hin bewährt. Infolge dessen in die Fabrication des Gewehrs Modell 97 seit einiger Zeit bereits in den Militärgelehrtsfabriken vollständig eingeführt worden. Zur Zeit werden nur Gewehre Modell 98 gebaut, um mit diesen möglichst bald das ganze Heer zu versehen.

Gegen die Außenseite des modernen Mannes sieht ein „Philosoph vom Wege“ in der „Frankf. Ztg.“ zu sehen. Wir laden heute über Krinolinen, Perrücken und Kopf und finden sie alle abschließend, und tragen feinem Vansschetten, Chemise und Kravatte — und nur Weibchen finden das komisch. Wenn der alte Germane sein Varnell unwarf, der Römer sich in seine Toga wühlte, oder Grobwater sein Hemd an hat so war das fürwahr ein ernsthaft würdige Thun, verglichen mit der Hantritung, die ein Mann vorzunehmen hat, bis er das auf dem Leib hat, was man heute mit dem Sammelnamen „Gend“ zu bezeichnen pflegt. In Wahrheit hat der arme Mann gar kein Hemd, sondern eine mehr oder weniger zahlreiche Sammlung von mehr oder weniger bunten, nicht selten sogar verdrüßend gefärbten Stoffresten, die mischsam und nothdürftig zur Deckung gebracht werden. Das es für einen Mann mit geringen Mitteln ein willkommener Ausweg ist, sich zu den Vorbänden einer reinen „Brust“, Antknoten eines faulteren Kragens und Einhängen zweier gefärbten Stoffstücken in die Rockärmel ein gesellschaftliches Aussehen zu geben, das ist ja begrifflich. Nicht begrifflich aber ist es, daß auch Männer von Bildung und Gehalt, — Künstler, Gelehrte, Beamte, kurz Beute der feinen Gesellschaft, sich diese zweifelhafte Art der Bekleidung gefallen lassen. Der ist vielleicht eine Kleidung im Punkte der Keilhaftigkeit nicht zweifelhaft, wenn man nicht annehmen darf, daß das reine Weib, das am Halbe hervorluchtet, sich mehr als zwei Centimeter weit nach unten fortsetzt wenn man sicher sein kann, daß einen Kopf hinter dem Handgelenk ein älteres Stück Wäsche beginnt? Noch zweifelhafter aber ist dieses Art der Bekleidung in praktischer und ästhetischer Beziehung. Gewöhnlich sitzt der Krage nicht fest, von der Kravatte gar nicht zu reden; das Vorband verläßt pflichtverwehnen den anvertrauten Posten und enthüllt verrätherisch lichtscheues Grau. Die Maniköten gar sind in befähigendem Falle, wenn man sie nicht, wie der finstige Amerikaner, mit einem Mechanismus finklich am Ganzen befestigt. Und ästhetisch? Ueber dem Grau von Fäßer und Rahmann ein feines, weiches Kästchen, darüber geknüpft ein weißer Streif um den Hals und über der Spalte zuziehender Streif und Kästchen ein schlechtherriges Band mit aufgedröhter Schleife „Cravatte“. Unten an den Vorderarmeln zwei handbreite, weiche, freibaumelnde Stoffstücke — „Maniköten“. So setzt sich auf den Höhen der europäischen Cultur allmorgendlich der moderne Mann zusammen. Und wenn auch hinter der schließlegenden „Brust“ der dunkle Fled der verpönten Wolle ersicht, und neben der bunten, am Bande hängenden Schleife klawender Krage am Halbe von Weisse sich spaltet — was thut's Die Mode schreibt ja nur vor, die Stücke zusammensetzen; daß sie bestimmen bleiben, daß so verlangen. fällt ihr nicht ein.

Ueber die Criminalität des Weibes in der Ehe veröffentlicht Dr. Friedr. Brinjing im neuesten Heft der Zeitschrift für Sozialwissenschaft eine interessante Untersuchung. Die deutsche Criminalstatistik giebt an, daß fast durchgehends verheiratete Frauen häufiger mit dem Strafrechtbuch in Conflict gerathen, als die ledigen. Die Verfehlung der Frauen an den Verbrechen und Vergehen gegen die Staatsgewalt und gegen die Person ist gering. Beim Hausfriedensbruch stehen die Verheirateten hoch über den Ledigen, eine Folge des entlosten Jankes und Strettes in den Mißthätigkeiten. Die Verleidigungsklagen machen beim weiblichen Geschlecht einen großen Procentaus und zwar überwiegen hier die verheirateten Frauen die ledigen ganz bedeutend. Mord und Todschlag werden nur selten vom Weibe ausgeführt; dasselbe greift hier meist zum Gift. Fortschreibungen wegen fahrlässiger Tödtung sind häufiger als solche wegen fahrlässiger Körperverletzung; es handelt sich hierbei hauptsächlich um Todesfälle und Verletzungen von Kindern, die in Folge ungenügender Aufsicht durch Rindermädchen, Kinderfrauen u. dgl. ertrinken, verbrennen oder sich sonst Verletzungen zuziehen. Deshalb sind hierbei die Ledigen auch mehr betheiltig als die Verheirateten. Körperverletzung ist ein im Verhältnis zum Manne ungleichmessen selten vom Weibe begangenes Delict. Es sind dabei die Verheirateten sehr viel häufiger betheiltig als die Ledigen. Ebenso verhält es sich mit dem Vergehen und Verbrechen gegen die persönliche Freiheit. Beim Diebstahl meien die Ledigen die größte Zahl auf; auch die Wittwen und die Geschiedenen sind colossal hart



# Total-Ausverkauf.

Da ich im September meine Tuchhandlung nach Fischleybrücke 34 — Ecke Berlinerstraße — verlege, verkaufe ich mein gesamtes Waarenlager, bestehend in:  
**Sommer- u. Winter-Buckskins u. Paletotstoffen, Chemise, Cudje u. Hammgarne sowie Mandfester-Sammelte, Washstoffe etc.**

**ganz bedeutend unter Preis.**

Ältere Dessins gebe zu jedem — nur einige wenige — annehmbaren Preise ab.  
 Verkauf nur gegen Cassé.

**Eduard Kaiserling, Magdeburg, Breiteweg 146.**  
 im 10. Mai.

vertreten. Bei Unterjagung, Bestäubung und Bekehrung rümpfen die Wänter bedeutend; bei Betrag und Untereichen die Verhärterungen sehr zäh, bei der Untereichen führung nur von 25 bis 50 Lebensjahre; bei beiden haben die Wänter meistens den Vorrang. Saalbestäubungen werden nur selten von weiblichen Weichtier verurteilt. Lege- und Verhärterungen stehen sich darin ziemlich gleich.  
 \* Bochum, 14. Juli. Auf der Feste Neulinghausen I ist der Hieb „Sonnenheim“ einseitig und zwar verhältnißmäßig infolge eines Erdbbens. Die Erwitterung dauerte zwanzig Sekunden an und wurde bis Mitternacht verurteilt. Etwa sechzig Mann sind eingeschlossen. Bisher wurden vier Schwerverletzte und fünf Leichtverletzte geborgen. Die vier Verletzte sind noch unbedenkt, da ein Vordringen zur Unfallstelle sehr schwierig ist. In Ferne und Umgegend sind bis auf eine Entfernung von 1000 Meter zahlreiche Schornsteine abgestürzt und die Wände der Häuser gerissen.

\* In früheren Jahren waren es immer nur Enten, die zur Zeit der lauren Geste ihr jammertliches Ansehen in den Wäntern trugen; in diesem Jahre machen ihnen die Sperlinge betrübliche Konkurrenz, denn schon wieder können wir von einem dieser treuen Vögel, der für die Verheiligten ein gar theurer Vogel geworden ist, eine niedliche Geschichte erzählen. Das Dorf J. bei Passau in Bayern hat eine kleine Kirche, die durch die reiche Bauernschaft mit wertvollen Stauen von Heiligen und guten Glasmalereien ausgestattet ist. Zum letzten Frohnlebensfeste hatten die Frauen und Jungfrauen von J. eine fast voll gültige Altardecke gestiftet, welche der Stolz des alten würdigen Pfarrherrn war. Man kann sich keine Entrüstung vorstellen, als er die Entdeckung machte, daß ein Sperling in die Kirche eingedrungen war und ohne jedes Ansehen sich seinen Gefühlen freien Lauf ließ und immer gerade die feibare Decke beschimpfte. Neben der Kirche wohnte der Oberförster, dessen Sohn das Gymnasium in Passau besucht und der jeden Sonnabend nach Hause kam, um den Sonntag bei seinen Eltern zu verbringen. Er hatte zu seinem fünfzehnten Geburtstage ein Taschlein erhalten, mit dem er eilig auf Kränzen und Sperlinge Jagd machte. Das mußte der Pfarrer. Er kam also in die Oberförsterei und hat den Jungen, doch den Störenfried zu vernichten. Der Knabe mußte ihm die Kirche aufschließen, und der junge Knabe begab sich auf den Anstand. Nach einer Stunde kam er freudestrahlend zum Pfarrer und brachte ihm den getödteten freien Weispfater. Aber was bekam der Pfarrer für einen Schreck, als er in die Kirche trat! Sanct Peter hatte seinen Heiligenschein mehr, dem heiligen Jakobus fehlte ein Ohr, eine Orgelpfeife hatte ein Loch bekommen, und aus verschiedenen gemalten Fenstern waren große Stücke herausgeschossen. Der Vater des Schärfschützen soll von den Leistungen seines Spröhlings eben so wenig wie der Pfarrer erbaunt gewesen sein.

\* Eine Büffeljagd in New-York. Auf der Prairie ist der Büffel selten geworden, aber New-York hatte am Mittwoch der vorigen Woche eine gute, alte Büffeljagd, deren Gegenstand, eine Büffelstau, so groß wie ein Elefant, aus dem Centralpark entführt war. Sie jagte in die Fifth Avenue hinein, war Fußwerke und Fußgänger über den Haufen und legte ihren Galopp durch die 59. Straße im Tempo eines Sprengzuges fort, während die ihr folgende Menge wie Indianer heulte. Ein englischer Automobilist folgte in einem Automobilwagen dem flüchtigen Thiere. Groteske Scenen gab es, als emsige Damen versuchten, über die Parkmauern zu klettern, und Hwerabfahrer zu Boden stießen, wie vom Blitz getroffen. Als die Kuh etwas ermüdet war, wandte sie sich um und bot der Menge Trotz, und als einige fähige Männer mit Laffos an sie herantreten, warf sie sich einfach zu Boden. Jetzt ritten Schützlinge zu Pferde heran und trieben das Thier mit blinden Säufen in den Park zurück. Die Kuh nahm es in aller Ruhe ein Bad im Teiche und legte sich dann zum Trocknen auf einem freien Rasenplätze in die Sonne. Endlich konnte der Büffel in einen kleineren Teich hineingetrieben und mit Laffos gefangen werden, wobei über 15000 Menschen zuschauten.

\* 76 Stunden unter der Erde. In Wilschauer in Bonhainen wurde ein Bergmann auf der Sohle eines 400 Fuß tiefen Schachtes durch den Zusammensturz von Kohlen bezaunt. Von der Möglichkeit ausgehend, daß er sich in eine Erde gesetzt haben könnte, unternahm man sofort Rettungsversuche. Nach 60 stündiger Arbeit hieß man unter den Kohlen ein Klappen und nach weiteren zehn Stunden vernahm man die Stimme des sich lebenden lebendig Verschnittenen, der dann noch sechs Stunden warten mußte, bis er an das Tageslicht gebracht werden konnte. Er erhob sich sehr bald, obwohl er in der ganzen Zeit weder Nahrung noch Wasser genaug hatte, und erklärte, daß er meistens gelähmt habe.

\* Batterien im Reichwasser. Von allgemeinem Interesse sind die Ergebnisse jüngst angestellter Untersuchungen von Reichwasser auf seinen Bakteriengehalt. Man kam auf diesen Gedanken durch die Beobachtung, daß das häufige Eintreten von oft wohl sehr wenig altsichischen Händen das Reichwasser verunreinigen mußte, und durch die dadurch gegebene Möglichkeit, daß inficirte Reichwasser unter Umständen zur Verbreitung von Infektionskrankheiten beitragen könne. Die gemachten Befunde betrafen die Erwarungen. Neben einer Menge sehr verschiedener Batterien fanden sich auch einer ins angegebenen Mitteilung des Patents und französischen Bureau von Richard Häber in Göttingen und französischen Bureau von Richard Häber in Göttingen und französischen Bureau von Richard Häber in Göttingen. Der für die Köpfe-Bakterien durchaus charakteristische Nachuntersuchung führte man Hefenwasser durch und erhielt so den Beweis, daß man es wirklich mit diesen Diphtherie-Bakterien zu thun hatte. Es ergibt sich daraus die nicht unbedenkliche Thatsache, daß das Reichwasser der Vermittler der Ausbreitung der Diphtherie werden kann, besonders in Gegenden, wo, wie es vorkommt, die Gläubigen die Sitte haben, die mit dem geweihten Wasser benetzten Finger an den Mund zu bringen.

\* Ein pflüssiges Mittel. In einem Londoner Blatte erzählt ein Humorist: Ein Vizeur unseres glücklichen Landes zerbrach sich den Kopf darüber, was er seinen Sohn werden lassen sollte. „Welcher Art sind seine Fähigkeiten und welchen Beruf wird er wählen?“ fragte sich der besorgte Vater. Eines Tages fuhr ihm eine glänzende Idee durch den Kopf, wie er sich Gemüthlich verschaffen könnte. Er ging in das Zimmer seines Sohnes und legte dort auf den Tisch eine Bibel, eine Flasche Whisky und ein nagelneues Goldstück mit dem Bilde der Königin. Dann versteckte er sich, um zu beobachten, indem er zu sich selbst sprach: „Wenn meine Junge das Goldstück nimmt, so soll er ein Geschäftsmann werden; greift er zur Bibel, dann wird er ein Prediger; nimmt er aber die Flasche mit Whisky, dann ist er unrettbar dem Trunke verfallen und zu keinem Beruf tauglich.“ Wenige Augenblicke später kam der Junge pfeifend ins Zimmer, steckte das Goldstück in die Tasche, nahm das Buch unter den Arm, entforderte die Flasche Whisky, räumte zwei Gläsern davon und ging, sich die Lippen abledend, wieder hinaus. „God gracious!“ rief er der Alte voll Entzücken, „der Junge wird ein Heiliger!“  
 \* Febricitant (zu einer Frau beim Anfauf ihrer Wohnungs-Ausstattung): Wünschen Sie Gas- oder elektrische Anlage für die Küche? — Frau: „Ja, womit könn man denn besser?“

## Marktbericht.

**Gommern, 15. Juli.** Landweizen 150—156 M Weizen — M. glatter englischer Weizen — — M. Haubweizen — M. Roggen 141—146 M Chevaliergerste — M. Sandgerste — M. Futtergerste 115—120 M. Guter 140—146 M. für 1000 kg.  
**Magdeburg, 14. Juli.** Weizen Schirff 154—156 M. Haubweizen 145—149 M, Roggen 150—155 M. Gerste feinste — M. mittlere — M. Brauergerte M —

Parbgerste — bis — M. Futtergerste — bis — Guter 140—144 M.

**Magdeburg, 14. Juli.** (Städtischer Schlacht- und Viehhof) Auktions 123 Rinder einchl. 23 Bullen, 168 Kühe 215 Schafsch. 2, 420 Schweine. Besatz für 100 Hund Lebendgewicht: Daten a. vollfleischig 33—35,00 M. b. junge fleischige 30—32 M. c. mäßig gut genährte 27—30 M., d. gering genährte 24—26 M. Bullen: a. vollfleischig 29—31 M., b. mäßig bis gut genährte 23—31 M. c. gering genährte 24—26 M. Kühen u. Kälber a. vollfleischig 28—25 b. vollfleischig Kühe 26—28 M., c. ausgemästete Kühe 24—25 M., d. mäßig genährte 22—23 M., e. gering genährte 21—22 M. Kälber a. feinste Maß 40—44 b. mittlere 35—40 M., c. geringe 28—34 M. Schafe: a. vollfleischig und jüngere Wollhammel 25—31 M., b. ältere Wollhammel 23—31 M., c. mäßig genährte 20—24 M., d. Scheweiner a. vollfleischig 43—49 M., b. fleischige 43—49 M., c. gering entwicelte 45—46 M., d. Sauen und Eber 33—43 M. bei 49—50 Pfund Tara das Stück. Jüngere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20/10 Tara. Ueberstand 4 Rinder, 144 Schaf, 55 Schweine.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 16. Juli. (7. nach Trinitatis) Vorm. 9 1/2 Uhr Herr Sup. Lic. Köhne. Der Nachmittagsgottesdienst fällt wegen des Gussausfalls des Abends, welcher 3 Uhr nachmittags in der Kirche zu Danniglow beginnt, aus.

## Wassermärte der Badeanstalt.

Sonntag, den 15. Juli: 18 Grad Reaumur.

## Wetterbericht.

**Vorausichtliche Witterung am 16. Juli.**  
 Gewitter und Regenfälle, nachfolgend Abkühlung.  
**Vorausichtliche Witterung am 17. Juli.**  
 Zunächst ziemlich trübe, etwas Regen, später aufhellend.

## Wasserstand der Elbe.

	+ bedeutet über	- unter Null.	
Barbubitz	13 Juli	+ 0,9214	Juli + 0,64
Brandels	"	1,24	" 1,10
Melmit	"	1,00	" 0,78
Leitmeritz	"	0,88	" 0,72
Rußig	14. Juli	+ 1,2815	" 1,04
Dresden	"	0,07	- 0,14
Torgau	"	+ 2,50	+ 2,28
Wittenberg	"	3,03	2,96
Höhlau	"	3,09	2,93
Barby	"	3,64	3,68
Wehr Pregel.			
Oberpegel	"	4,28	4,35
Unterpegel	"	"	"
Schönebeck	"	3,31	3,39
Magdeburg	"	3,02	3,16
Tangerm	"	3,56	3,74
Wittenberge	"	"	3,01
Boad.-Dom.	13. Juli	1,9014	2,08
Lauenburg	14. Juli	1,8715	2,04

„Sehr nahrhaft und für Kranke sehr zuträglich in der Zucker.“

(Prof. Dr. Ernst von Leyden, Gehelmer Medizinalrath L. Berlin: „Handbuch der Ernährungstherapie und Diätetik“ 2. 42)

# Seidene Braut-Stoffe.

Einfarbig und damassirt  
 weiss, schwarz und farbig.

Unübertroffen  
 in Preis und geschmackvoller Auswahl.  
**Otto Klavehn & Co.**

Magdeburgs größtes Specialhaus  
 für Kleiderstoffe und Seidenwaaren.

Muster nach ausserhalb umgehend und portofrei.

Die beste Kinderseife  
 äußerst mild und wohltuend für  
 jede empfindliche Haut, ist unbedingt  
 Bergmanns:

**Buttermilch-Seife,**  
 vorzüglich für zarten, weissen Teint.  
 a St. 30 Pf. bei  
 Otto Klavehn, Breitestr. 50.  
 F. G. Röllenburg, Solzstr.



